

WERKRAUM

VON DER ARBEIT DES „CENTRE DE PASTORALE LITURGIQUE“

P. Pichard O.P. berichtet in Heft 2, April-Juni 1947 (28. Jahrgang) der Zeitschrift der Abtei du Mont-César, Löwen (Belgien), von folgenden zwei Versuchen pastoralliturgischer Arbeit:

1. Die „Woche der sieben Sakramente“

Die Erfahrung lehrt, daß das Wort allein nicht so klar zu überzeugen imstande ist, als wenn es mit einer Art Anschauungsunterricht verbunden wird. Aus dieser Erwägung heraus hat man an manchen Orten begonnen, die „Woche der sieben Sakramente“ einzuführen. Allabendlich, auf einem Podium in der Mitte der Kirche, wird eines der Sakramente durch Priester dargestellt, während ein anderer Priester von der Kanzel aus die Zeremonien und Gebete erklärt; da in Wirklichkeit kein Sakrament erteilt wird, kann man die Texte in der Volkssprache lesen. Es ist wie eine Gesamtschau des pfarrlichen, des ganzen christlichen Lebens. Zur Vertiefung kann man dann im folgenden Jahr eine ganze Woche jedem einzelnen Sakrament widmen. Diese liturgischen Wochen haben den Vorteil, daß sie keine Auslagen verursachen, denn Kirche und Sakristei liefern alles Erforderliche. Die Gläubigen, die einmal selbst einer solchen Woche anwohnten, haben am meisten für die wiederholte Veranstaltung derselben beigetragen!

2. Der Weg der heiligen Öle

Ähnlich erging es auch dem zweiten Versuch; es wurde eine eigene Woche den heiligen Ölen gewidmet, um das hohe Ansehen, das sie in früheren Jahrhunderten bei der christlichen Bevölkerung genossen, auch in unserer Zeit den Pfarrangehörigen wieder zum Bewußtsein zu bringen. Mehr als 200 Delegierte nahmen in den ersten drei Kartagen an einem Einführungskurs in der Bischofsstadt über die Zeremonien der Karwoche, insbesondere über Sinn und Bedeutung der hl. Öle, teil und konnten dann am Gründonnerstag in nächster Nähe der Weihe der hl. Öle durch den Bischof beiwohnen; sie zogen dann in Gruppen aus, um in jedem Dekanat seinen Anteil und von da aus in jeder Pfarrei die hl. Öle abzuliefern. Dadurch kam die Hierarchie der hl. Kirche den Delegierten selbst und allen Gläubigen der Pfarrei deutlich zum Ausdruck: Bischof, Dekan, Pfarrer. Die Studenten der pharmazeutischen Fakultät von Paris, welche sich berufsmäßig mit der Bereitung von körperlichen Heilmitteln zu befassen haben, baten um die Ehre, einen Teil der Öle zur Weihe am Gründonnerstag zu spenden. Dieses neuerwachte Bewußtsein der Zusammengehörigkeit in der Diözese war ein schöner Erfolg, der der pastoral-liturgischen Bewegung den Mut gibt, in der nächsten Fastenzeit einen großzügigen „Weg der hl. Öle“ aller Pfarreien einer Diözese zu veranstalten.

„AUFBAU IM WIDERSTAND“*)

Was der Titel dieses Buches sagt, kann, historisch gesehen, als eine jener eigenartigen Tatsachen genommen werden, denen wir in der Arbeit für Gottes Reich immer wieder begegnen: Es gibt einen Aufbau im Widerstand, ein Wachstum zu eben der Zeit, da alle dämonischen Mächte entfesselt sind, indes die aufbauenden Kräfte oft erlahmen, sobald der Widerstand zerbrochen ist. Fast müssen wir bei einem Blick auf das religiöse Leben der Gegenwart — nicht nur in Österreich — die Befürchtung hegen, daß unsere Zeit einen neuen

*) Ein Seelsorgebericht aus Österreich 1938—1945. Von Dr. Karl Rudolf. Verlag Otto Müller, Salzburg, S 37.—.

Beweis für diese Tatsache geben wird. — Was nun der Leiter des Wiener Seelsorgeamtes, Kanonikus Rudolf, in seinem Buch uns vor Augen führt, ist das Zeugnis einer mächtigen inneren Kraft, die da am Werke war; sie konnte sich nicht nur deshalb entfalten, weil sie sich dem Gesetz politischer Klugheit anpaßte, sondern deshalb, weil sie die Rückkehr zu den Quellen verlangte. Es läßt sich mit wenigen Sätzen nicht sagen, welche Unsumme von Arbeit und weithin wirksamer Anregung für alle Gebiete der Seelsorge auf diesen vierhundert Seiten vor dem Leser ausgebreitet werden. Rudolf nennt sein Buch einen „Seelsorgebericht“. Man hört oft Bedenken grundsätzlicher Art gegen jeden Bericht und jede Statistik über Seelsorgsarbeit. In einem gewissen Sinn sind diese Bedenken wohl berechtigt. Dieser Bericht aber rechtfertigt sich schon durch zwei Tatsachen: 1. Er wird eines der wichtigsten Zeugnisse für die religiöse Situation jener Zeit sein. 2. Er gibt gerade durch seine weitausgreifende Anlage auch heute noch viel Anregung für die Praxis. — Der Bericht ist im Prinzip vom Standort des Wiener Seelsorgeinstitutes abgefaßt, hat aber, wie schon der Untertitel andeutet, die gesamten österreichischen Verhältnisse im Auge. Das ausführliche Kapitel „Mysterium Dei dispensatio — Der Kult“, das von den Arbeiten des Wiener Seelsorgeamtes in liturgicis berichtet, ist in diesem Zusammenhang natürlich von besonderem Interesse. — Wenn man diesen großen Rechenschaftsbericht gerade als Österreicher mit Freude und Dankbarkeit für die in schwerer Zeit geleistete Arbeit aus den Händen legt, kann man nur den Wunsch im Herzen haben, daß wir alle neuen Aufbau beginnen und den Mut haben, dazu auch neue Wege zu geben. Die Wege werden sich ändern, das Ziel muß bleiben: Aufbau von innen her, hin zum Wesentlichen, zu den Quellen. R.

LEBT DIE PFARRE ALS „GEMEINDE“?

Sind unsere Pfarreien nur Gebiet und Sammelraum katholischer Menschen, die seit je oder auch erst seit gestern im gleichen Pfarrbereich wohnen, — oder sind sie nur noch Zufallsmassen, die sich wie etwa in den Städten im selben Kirchenraum zum Gottesdienst einfinden, innerlich aber keine weiteren Beziehungen zueinander haben?

Eine echt katholische Pfarre ist eine Gemeinschaft ganz eigener Seinsart: ihr Haupt ist Christus der Herr, den der Pfarrer sichtbar vertritt und in dem die Pfarrkinder Christus den Herrn ehren; die Glieder dieses Gemeinschaftskörpers der Pfarre sind die Mitarbeiter des Pfarrers in der Gottesverehrung und Seelsorge; den Leib dieser Gemeinschaft bilden die Gläubigen innerhalb der Pfarrgrenzen. Nicht Brauchtum, Gewohnheit, Sitte und Überlieferung allein, sondern Christi Geist und Gnade belebt den Gemeindeleib; jeder einzelne weiß und fühlt sich Christus als dem Haupt und Seinem Geist als dem Herzen und der ganzen Gemeinschaft der Gläubigen innerlich verbunden und verwachsen. — Das ist die ideale Pfarre als „Gemeinde“!

Dieses persönliche und gemeinschaftliche Sein in Christus „lag“ den ersten Christen ganz und gar — und so bildeten sie und waren sie kraftvolle, aktive und offensive christliche Gemeinden noch ohne die uns oft so wesentlich erscheinenden Stützen, von Brauchtum, Gewohnheit, Überlieferung und Rechtsansprüchen. Ihre geistige Stärke mutet uns Katholiken des 20. Jahrhunderts geradezu fremd und unvorstellbar an. — Warum? — Jene waren „ein Herz und eine Seele“, also eine festgefügte Gemeinschaft in Christus und Seiner Kirche, wir sind größtenteils „Einzelchristen“ und spüren von Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit, von der Einheit und Geschlossenheit in Christus und Seiner Kirche, vom gemeinsamen Beten und Opfern, vom füreinander Einstehen, in den Fragen des Glaubens oft gar wenig oder nichts mehr.

Das ist unsere persönliche und der Pfarreien Schwäche und Krankheit. Diese Krankheit ist nicht von heute und gestern; ihre Ursachen reichen weit